

Frank Zelko, Greenpeace. Von der Hippiebewegung zum Ökokonzern (Umwelt und Gesellschaft, Bd. 7), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen/Bristol 2014 (zuerst engl. 2013), 358 S., geb., 34,99 €, auch als E-Book erhältlich.

Die waghalsigen Schiffsmanöver der „Rainbow Warrior“, die spektakuläre Besetzung hoch aufragender Schornsteine von Chemiefabriken und Kohlekraftwerken oder das Tauziehen um die ausrangierte Ölplattform „Brent Spar“: Unsere Assoziationen mit Greenpeace sind meist mit Bildern von medial überaus wirksamen Aktionen verknüpft. Sie machen den charakteristischen Proteststil dieser bedeutenden und weltweit gewiss bekanntesten Umweltorganisation aus. Ihre Entstehungs- und Frühgeschichte hat der an der „University of Vermont“ lehrende Umwelthistoriker Frank Zelko geschrieben und damit einen wichtigen Beitrag zur internationalen Geschichte der Umweltbewegungen vorgelegt. Der Untertitel der nun erschienenen deutschen Übersetzung – „Von der Hippiebewegung zum Ökokonzern“ – ist insofern ein wenig vollmundig, als Greenpeace als international agierendes Umwelt-Großunternehmen erst am Ende des Buchs in den Blick gerät. Im Mittelpunkt stehen seine nordamerikanischen Ursprünge in den 1970er-Jahren. Treffender ist der Untertitel der 2013 erschienenen englischsprachigen Originalausgabe: „The Rise of Countercultural Environmentalism“. Denn die enge Verzahnung mit den Vorstellungen und Protestformen, wie sie die Gegenkultur seit den 1960er-Jahren ausgebildet hat, ist tatsächlich eines der Hauptcharakteristika, welches die 1971 gegründete Organisation in ihrem ersten Jahrzehnt prägte. Gleichzeitig stellt die Anbahnung dieses ‚Bündnisses‘ einen zentralen Prozess in der Geschichte der Umweltbewegungen in jenem Zeitraum dar.

In elf Kapiteln schildert Zelko die Geschichte von Greenpeace, indem er sich vor allem auf die sich verändernde Zusammensetzung der Protagonisten und die sich wandelnden Themen und Aktionsschwerpunkte der Gruppe konzentriert. Damit geraten gleichzeitig zahlreiche wichtige umwelthistorische Entwicklungen von den späten 1960er- zu den frühen 1980er-Jahren in den Blick. Den erzählerischen Schlusspunkt bildet die Gründung von Greenpeace International im Jahr 1979, dem entscheidenden Schritt zum späteren „Ökokonzern“. Die deutschsprachige Ausgabe enthält zusätzlich ein nachgeschaltetes Kapitel zu den „Anfängen von Greenpeace Deutschland“, welche, so der Autor, „Anfang der 1990er [...] die USA als größte und reichste Sektion der Greenpeace-Familie überholt“ (S. 300) hatte.

Doch zurück zu den Anfängen der Organisation an der Wende zu den 1970er-Jahren: Fest verankert im pazifistischen und gegenkulturellen Milieu der kanadischen Stadt Vancouver, war sie zunächst ein bunter Mix aus Themen, Typen und Traditionen: „In unterschiedlichem Ausmaß repräsentierten sie Quäkertum, den radikalen Pazifismus der amerikanischen Friedensbewegung, die neue Linke und die Gegenkultur, Marshall McLuhans Theorien zur Massen- und Medienkultur und verschiedene Strömungen der Umweltbewegung“ (S. 61). Anfangs stark beeinflusst von der nordamerikanischen Friedens- und Antiatomwaffenbewegung, die ihre Wurzeln in den 1950er- und 1960er-Jahren hatte, wurde sie schnell zu einer fest mit der linken Gegenkultur verzahnten Umweltorganisation, die einem breiten, holistischen Ökologie-Begriff verpflichtet war. Bereits in der Frühzeit und im Rahmen der ersten, gegen Kernwaffentests im Pazifik gerichteten Kampagnen wurden einige durchgängige Markenzeichen deutlich, die Greenpeace auch heute noch charakterisieren: Das war allen voran die immense Bedeutung der Medien, deren Erfordernissen und Gesetzmäßigkeiten die spektakulären, zuweilen lebensgefährlichen „Schlagzeilen-Aktionen“ (S. 256) der radikalen Umweltgruppe entgegenkamen. Mit diesem ausgeprägt aktionsorientierten Proteststil ging eine außerordentliche Betonung von Emotionalität einher, die jedoch nicht zwangsläufig im Widerspruch mit einem ebenfalls zu beobachtenden Bemühen um wissenschaftliche Glaubwürdigkeit stehen musste. Wie sehr beides nebeneinander liegen konnte, unterstreicht etwa die Öffentlichkeitsarbeit, welche das Schiff von Greenpeace auf seiner ersten Protestfahrt 1971 gegen US-Kernwaffentests begleitete: Die Aktivisten lancierten einerseits einen hoch emo-

tionalen Brief unter dem Titel „Greenpeacing of America“, andererseits legten sie einen „objektiveren“ Bericht über die Fahrt in Form eines wissenschaftlichen Artikels vor (S. 68f.).

Indem der Autor diese und andere Charakteristika und Entwicklungen schildert, gelingt es ihm, Prozesse in den Blick zu nehmen, die Greenpeace teilweise aufnahm, teilweise verstärkte, mitunter aber auch selbst kreierte. Dazu gehörte, dem zumindest von einigen Protagonisten vertretenen Anspruch auf wissenschaftliche Satisfaktionsfähigkeit zum Trotz, eine Mystifizierung von Flora und Fauna, die auch weitere Teile der damaligen Umweltbewegungen erfasste. Das illustrieren vor allem die für die internationale Bekanntheit der Organisation so wichtigen Kampagnen gegen den Walfang oder die Robbenjagd. Mit Blick auf die Wale schreibt Zelko pointiert: „Binnen weniger Dekaden waren aus Speck und Fischbein Buddhas der Tiefe geworden. Einst lediglich eine natürliche Ressource, waren sie Anfang der 1970er neu erfunden worden, als Ikonen ökologischen Holismus und holistischen Bewusstseins“ (S. 168).

Dennoch war es gerade der für Greenpeace charakteristische Kampagnenstil, der innerhalb und im Umfeld der Organisation immer wieder für Auseinandersetzungen sorgte. Die seinerzeit bekannteste Aktivistin gegen den Walfang, Joan McIntyre, stieß sich beispielsweise am „konfrontativen und aus ihrer Sicht machohaften Stil“ (S. 197) der in ihrer Frühphase tatsächlich deutlich von Männern dominierten Gruppe. Zudem gab es immer wieder Streit um die Deckungsgleichheit von Formen und Inhalten: Konflikte um Effizienz und Professionalisierung kennzeichneten die Frühgeschichte der Organisation ebenso wie die vieler anderer (nicht bloß ökologischer) Protestbewegungen. Andere wiederum kritisierten die Themenschwerpunkte von Greenpeace: Walfang und Robbenjagd etwa, so wurde argumentiert, stellten weder die zentralsten ökologischen Bedrohungen dar, noch seien sie frei von Ambivalenzen. Zelko macht solche und andere Widersprüche immer wieder sichtbar und zum genuinen Bestandteil seiner Geschichte. So zeigt er beispielsweise, wie leicht sich der Kampagnenton bei den Aktionen gegen den Walfang in der antisowjetischen Rhetorik des Kalten Kriegs verfangen konnte oder wie schwer es den Greenpeacern fiel, beim Thema „Robbenjagd“ „das bei der Mittelschicht vorherrschende Vorurteil abzulegen, die Swiler seien ‚Primitive‘ und ‚Wilde‘“ (S. 221). Gleichzeitig arbeitet er den unbestreitbaren Einfluss und die Erfolge der Organisation heraus.

Diese Balance macht Frank Zelkos Darstellung zu einem ausgewogenen und differenzierten Beitrag. Auf der Basis von Archivalien und zeitgenössisch veröffentlichten Beiträgen, persönlichen Unterlagen von Protagonisten sowie zahlreichen (zum Teil bereits um die Jahrtausendwende geführten) Zeitzeugeninterviews erzählt er anschaulich und teilweise mitreißend. Der pointierte Stil macht das Buch über weite Strecken zu einem Lesevergnügen. Dies bringt jedoch teilweise mit sich, dass die analytischen Passagen gegenüber dem erzählerischen Moment manchmal etwas zu kurz kommen: Die wichtigen Entwicklungsprozesse von Umweltbewegungen, die Greenpeace widerspiegelte, vorantrieb oder auch selbst anstieß, kommen häufig eher *en passant* daher. Neben den spannend geschilderten Aktionen der Umweltgruppe und den ausführlich aufbereiteten Konflikten ihrer Protagonisten hätte der Darstellung in diesem Sinne vielleicht die eine oder andere resümierende Passage gutgetan. Dennoch ist das Buch unbedingt jedem zum empfehlen, der sich mit der Geschichte der Umweltbewegungen seit den 1970er-Jahren beschäftigt.

Silke Mende, Tübingen

Zitierempfehlung:

Silke Mende: Rezension von: Frank Zelko, Greenpeace. Von der Hippiebewegung zum Ökokonzern (Umwelt und Gesellschaft, Bd. 7), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen/Bristol 2014 (zuerst engl. 2013), in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81617>> [17.12.2014].